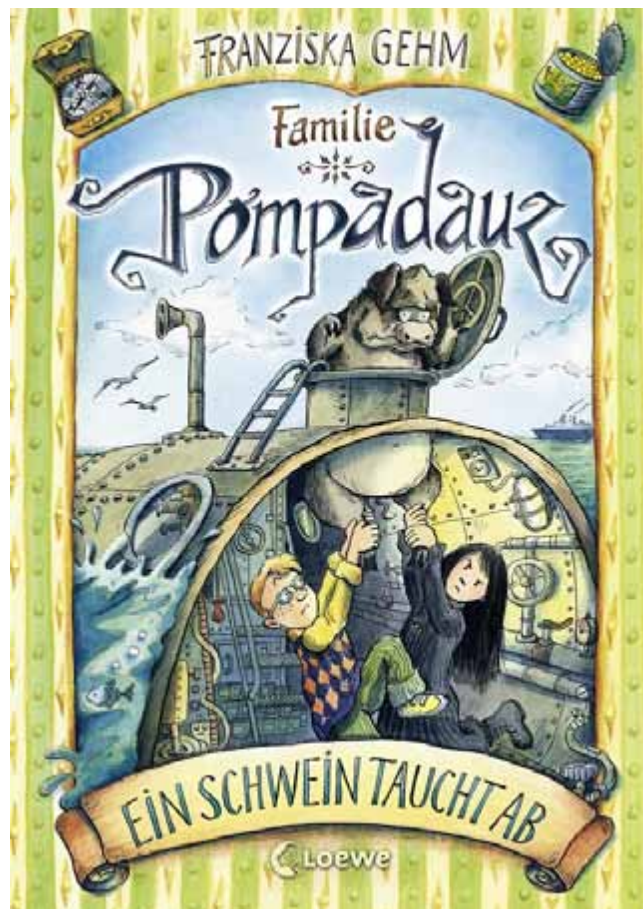




Unverkäufliche Leseprobe

Franziska Gehm
Familie Pompadauz
Ein Schwein taucht ab
(Band 3)



Hardcover, 256 Seiten, ab 9 Jahren
illustriert von Franziska Harvey
ISBN 978-3-7855-7062-3
Format 15.3 x 21.5 cm
€ 12.95 (D), € 13.40 (A), CHF 18.90
März 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

FRAU HUMPE GEHT DIE PUMPE



Ln der ersten Stunde an diesem Tag hatten sie Geographie bei Frau Humpe. Da Frau Humpe schon sehr lange an der Max-Merten-Sennip-Schule arbeitete, wusste keiner der Schüler, ob sie schon immer wie ein Globus ausgesehen hatte und deshalb Geographie unterrichtete oder ob der jahrelange Geographieunterricht ihren Körper zum Globus hatte anwachsen lassen. Das Seltsame war, dass wirklich nur der Rumpf und der Popo kugelrund waren. Arme, Beine und Kopf von Frau Humpe waren dünn wie bei einem Topmodel.

Frau Humpe war stets sehr gepflegt und immer gut parfümiert. Sie besaß modische Brillen in allen Farben, die sie jeden Morgen passend zu ihrer Garderobe sorgfältig auswählte. Heute trug sie einen hellblauen Rock, eine moccabraune Bluse mit einer großen pinkfarbenen



Blume als Anstecker und eine dunkelblaue Brille, die perfekt zur dunkelblauen Strumpfhose passte.

Als Frau Humpe in einer Jasmin-Parfümwolke ins Klassenzimmer rauschte, erhoben sich die Schüler und begrüßten sie. Frau Humpe nickte ihnen zu und die Schüler setzten sich wieder. Nur Melusine, Kasmiranda und Jonni blieben stehen.

»Ah, ihr müsst die Neuen sein«, sagte Frau Humpe und ging auf die drei zu. »Herzlich willkommen!«

Melusine machte einen Knicks, hielt der Lehrerin beide Hände hin, als wäre sie bei der Maniküre, und schielte sie von unten ehrfürchtig an. Es sah aus, als würde sie Osterhäschen spielen.

Frau Humpe musterte Melusine einen Moment, legte dabei die Hände auf ihren dicken Bauch und trommelte mit den Fingern darauf, wie immer, wenn sie nicht so recht wusste, was in den Köpfen der Schüler vor sich ging. Fragend sah sie zu den anderen beiden neuen Schülern. Diese hielten ihr daraufhin auch die Hände mit den Handflächen nach unten entgegen. Der Junge trug einen einzelnen, übergroßen Handschuh.

»Was macht ihr denn da bloß?«, fragte Frau Humpe.

»Aber verehrtes Fräulein Lehrerin, das ist doch nur zu ersichtlich. Wir zeigen Ihnen unsere Fingernägel«, antwortete Melusine. »Sie wollen sich doch gewiss vor dem Morgengebet davon überzeugen, dass sie sauber sind.«



Die anderen Schüler kicherten. Die drei Neuen waren also genauso schräg drauf, wie sie aussahen. Nur Milford kicherte nicht. Er beobachtete die Szene mit wachsendem Unbehagen.

»Ehrlich gesagt«, begann Frau Humpe, »ist mir herzlich egal, ob ihr frisch von der Maniküre kommt oder der Dreck zentimeterdick unter euren Nägeln klemmt. Solange ihr nur mit euren Fingern nicht unter der Bank auf irgendwelchen Handys herumtippt.«

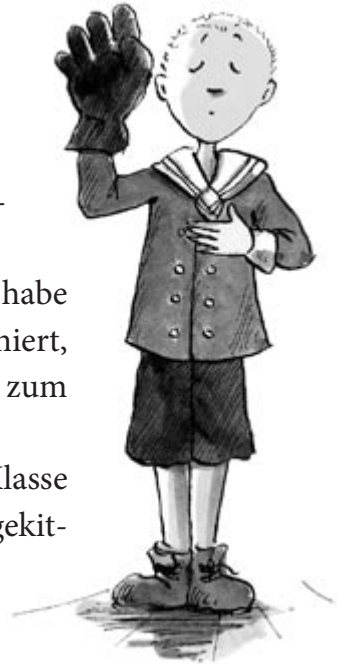
»Warum sollten wir unter der Bank auf Hendls herumdrücken?«, fragte Jonni Kasmiranda leise, die nur mit den Schultern zuckte. »Verzeihen Sie, Fräulein Lehrerin«, sagte er dann laut. »Meinen Sie gebratene Hendl oder rohe?«

Frau Humpe sah Jonni über den Rand ihrer dunkelblauen Brille hinweg an. »Du weißt genau, wovon ich rede. Handys. Zum Telefonieren.«

»Ich schwöre beim Kaiser, ich habe noch nie mit einem Hendl telefoniert, Fräulein Lehrerin.« Jonni erhob zum Schwur die Höllenhand.

Mittlerweile kicherte die ganze Klasse wie ein Haufen Koblode, der durchgekitzelt wird.

Die Geographielehrerin ging



nicht weiter auf den Schwur ein. »Und übrigens: Ich bin kein ›Fräulein‹, sondern eine Frau!«

»Ganz gewiss nicht«, stellte Kasmiranda klar. »Nur Fräuleins dürfen unterrichten. Wenn Sie verheiratet sind, sollten Sie zusehen, dass Sie schleunigst nach Hause in die gute Stube kommen.«

»Wie bitte?« Frau Humpe wurde im Gesicht so pink wie die Blumenbrosche an ihrer Bluse.

Melusine nickte. »Jawohl. Nur unverheiratete Frauen dürfen an einer Schule unterrichten. Von meinem Vatilein weiß ich, dass das sogar im Gesetz steht!«

»Dann ist dein Vatilein aber ganz schön von gestern!«, zischte Frau Humpe zurück.

»Stimmt«, sagte Milford. Die Schüler um ihn herum kicherten und amüsierten sich prächtig.

Frau Humpe weniger. Sie atmete dreimal tief durch. Sie war von den Schülern schon einiges gewohnt und hatte in einem Entspannungsseminar auf der Insel Usedom gelernt, mit solchen Extremsituationen umzugehen. In sehr hoher Tonlage flötete sie dann: »Wir machen jetzt hier einen Schnitt!«

»Einen Haarschnitt?«, fragte Melusine.

»Eine eitrige Schnittwunde?«, fragte Kasmiranda.

»Schnitt. Cut. Ende. Aus«, schossen die Wörter wie Gummigeschosse aus der Lehrerin heraus. Dann fuhr sie etwas ruhiger fort: »Am besten, ihr setzt euch und wir fangen einfach mit dem Unterricht an.«



»Nicht mit dem Morgengebet?«, fragte Jonni.

In noch höherer Tonlage piepste die Lehrerin: »Kein Morgengebet!« Sie klang wie ein bis zum Platzen aufgeblasener Luftballon, aus dem langsam die Luft wich. Ein wenig sah sie auch so aus.



MONDLANDUNG IM KLASSENZIMMER



Jonni saß neben Milford. Kasmiranda und Melusine teilten sich die Bank daneben. Melusine saß da, als hätte sie einen Rohrstock verschluckt. Ihre Hände lagen flach auf dem Tisch. Nur ihre Augen bewegten sich. Sie schielte nach links und nach rechts. Am liebsten hätte sie auch nach hinten geschickt. Ihr Blick glitt neugierig über die Reihen der Schüler.

»Wieso sehen alle so liederlich aus und tragen keine Schulschürzen?«, flüsterte sie Kasmiranda zu, die sich ebenso unauffällig umsah.

»Diese blauen Goldgräberhosen mit den Nieten sind scheinbar bei den Jungen eine Art Schuluniform«, vermutete Kasmiranda. »Und die Mädchen sind eigentümlicherweise fast ausnahmslos in Rosa gekleidet.« Kasmiranda rümpfte die blasse Nase. Rosa trugen doch nur



kleine Jungen – zumindest war das vor neunundneunzig Jahren so.

Jonni reckte den Hals, presste die Zunge in eine seiner drei Zahnlücken und zählte die Schüler zum zweiten Mal durch. Er konnte es kaum fassen – es waren tatsächlich nur sechszwanzig Schüler im Raum. In seiner Klasse waren es fast doppelt so viele gewesen. Wo steckten die ganzen anderen Kinder? Gab es in der Zukunft weniger Kinder? Oder mussten nur noch die donnerdämlichen in die Schule gehen?

Jonni wollte Milford danach fragen, doch der kramte gerade in seinem Schulranzen. Wie alle anderen Schüler auch holte er ein Heft und einen Stift heraus. Dann schrieb er mit, was Frau Humpe vorne an die Tafel schrieb.

Jonni sah sich suchend auf der Schulbank um, genau wie Kasmiranda und Melusine. Schließlich meldete er sich und stand auf, als die Lehrerin ihm zunickte. »Fräulein-Frau Humpe, auf unseren Tischen fehlen die Tintenfasschen.«

Frau Humpe, die sich fest vorgenommen hatte, sich in dieser Stunde durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen, zog eine Augenbraue über den Rand der dunkelblauen Brille. »Na so was. Dann müsst ihr wohl ohne Tinte schreiben.«

Daraufhin holten Jonni, Melusine und Kasmiranda ihre Schiefertafeln und Griffel aus den Schultaschen.

Die anderen Schüler reckten die Hälse.

Bei Frau Humpe wanderte jetzt auch die andere Augenbraue über den Brillenrand.



Schon klackerten die Griffel über die Schiefertafeln. Kasmirandas Griffel quietschte wie ein Zug, der eine Vollbremsung hinlegte. Herrlich!, fand Kasmiranda.

Die anderen Schüler zuckten zusammen und hielten sich die Ohren zu.

»An die Tafel!«, kommandierte Frau Humpe kurzerhand, der es langsam zu bunt beziehungsweise zu laut wurde. »Und zwar beide!« Sie zeigte auf Kasmiranda und Melusine.

Frau Humpe klappte die Tafel auf und wies die Mädchen an, sich jeweils hinter einen der beiden Tafelflügel zu stellen. »Wollen wir mal sehen, was ihr an eurer Schule gelernt habt.«

»Sehr wohl, Fräulei...ei...Frau Lehrerin«, sagte Melusine und strahlte Frau Humpe erwartungsvoll an. Bestimmt konnte sie sich jetzt das Belobigungskärtchen verdienen und ihre Eltern später damit erfreuen.

»Nenne mindestens drei der deutschen Bundesländer mit ihren Hauptstädten!«, stellte Frau Humpe die erste Aufgabe.



Melusines Kreide flog flink über die Tafel. Kasmiranda versuchte, die Kreide ebenso schön zum Quietschen zu bringen wie den Griffel, aber das gelang ihr nicht.

»Zweitens: Nenne mindestens eine Ursache für die globale Erwärmung«, fuhr Frau Humpe fort.

Wieder hörte man hinter den Tafelflügeln die Kreiden klappern.

»Drittens und letztens«, verkündete Frau Humpe. »Wer landete als erster Mensch auf dem Mond?«

Melusine ließ vor Schreck die Kreide fallen.

Kasmirandas Kopf schoss käsebleich wie der Mond selber hinter der Tafel hervor. »Mond? Hervorragend!«, sagte sie und verschwand wieder hinter der Tafel.

Kurz darauf setzten sich die beiden Mädchen wieder und Frau Humpe klappte schwungvoll die Tafeln herum. »Zunächst wollte ich von euch drei Bundesländer und ihre Hauptstädte wissen ...« Frau Humpe starrte auf die Tafel und kniff die Augen zusammen. »Was ist das denn für eine Schrift?« Es sah fast aus wie Sütterlin oder eine andere alte Schrift. So eine unleserliche Klau hatte Frau Humpe zuletzt bei den handgeschriebenen Kuchenrezepten ihrer Oma gesehen. Bei Schülern war eine unleserliche Schrift allerdings meistens nur ein Trick, Unwissen zu verbergen. Daher ging Frau Humpe nicht weiter darauf ein und bemühte sich, die Wörter auf der Tafel zu entziffern: »Also, Melusine nennt uns hier als drei Bundesländer und ihre Hauptstädte: Her-



zogtum Anhalt – Dessau, Provinz Westfalen – Münster, Großherzogtum Hessen – Darmstadt.«

Frau Humpe holte einmal tief Luft, bevor sie Kasmirandas Seite vorlas: »Kasmiranda kennt folgende Bundesländer: Großherzogtum Oldenburg – Oldenburg, Königreich Sachsen – Dresden, Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen – Sondershausen.«

Frau Humpe musterte die beiden neuen Schülerinnen fassungslos.

Melusine lächelte die Lehrerin erwartungsvoll an.

Frau Humpe drehte sich ohne ein weiteres Wort wieder zur Tafel um. »Kommen wir zur Ursache für die globale Erwärmung.« Auf Melusines Seite stand: *Der Sommer*. Auf Kasmirandas Seite: *Das Fegefeuer*.

In der Klasse breitete sich abermals ein Kichern aus.

Frau Humpe seufzte. »Und der erste Mann auf dem Mond war eurer Meinung nach ...« Sie sah zu Melusines Tafelseite, wo nur ein dünner

Strich zu sehen war, den Melusine noch zustande gebracht hatte, bevor sie die Kreide hatte fallen lassen. Frau Humpe las vor, was bei Kasmiranda stand: »Graf von Zeppelin.«



Frau Humpe nahm ihre Brille ab, putzte sie mit einem schneeweißen Tüchlein und setzte sie wieder auf. Dann wandte sie sich an Kasmiranda und Melusine. »Ihr haltet euch wohl für besonders lustig, was? Hier ist aber nicht Deutschland sucht den nächsten Komiker, sondern hier ist Geographieunterricht!«

Melusine gefror das Lächeln auf dem Gesicht. »Heißt das etwa, ich bekomme kein Belobigungskärtchen, Fräulein Lehrerin?«

»Ich bekomme höchstens gleich einen Anfall, wenn du mich noch einmal mit ›Fräulein‹ anredest!« Frau Humpe sah aus wie eine Rakete kurz vorm Start zum Mond. Dann wäre sie die erste Geographielehrerin auf dem Mond.

»Müssen wir jetzt in den Karzer?«, fragte Kasmiranda mit einem Hauch von Vorfreude in der Stimme.

Frau Humpe schloss die Augen und zählte bis drei.

»Sie sollten zur Entspannung kurz Fingerturnen machen, das hat bei meinem Lehrer Professor Opitz auch immer vorzüglich geholfen«, warf Jonni ein und wackelte zur Anschauung mit seinen Fingern. »Oder eine Pfeife rauchen.«

»Dich werde ich gleich in der Pfeife rauchen!«, schnaufte Frau Humpe. »Komm vor und wisch die Tafel ab.«

Auf diese Aufforderung hatte Jonni nur gewartet. Unauffällig ließ er die kleine Dose Schusterpech in seine



Hosentasche gleiten, ging zur Tafel und nahm den Schwamm.

Als Jonni die Tafel abwischte, meldete sich Melusine. Sie war wie Kasmiranda auch in Jonnis Schusterpech-Plan eingeweiht und (nachdem sie offenbar jede Chance auf ein Belobigungskärtchen verspielt hatte) sehr an dessen Umsetzung interessiert.

Frau Humpe versuchte, Melusines erhobene Hand zunächst zu ignorieren, doch die neue Schülerin hatte Ausdauer und vor allem so unglaublich glasklare blaue Augen, dass man gar nicht länger an ihr vorbeisehen konnte. Die Lehrerin nickte Melusine zu.

»Werte Frau Humpe, würden Sie die Güte und Freundlichkeit besitzen, mir die deutschen Bundesländer noch einmal genauestens zu erklären? Ich will doch recht fleißig sein, um mir bald ein Belobigungskärtchen zu verdienen und Vatilein und Muttilein eine große Freude zu bereiten.«

Frau Humpe wusste noch immer nicht so recht, was sie von den neuen Schülern halten sollte. Aber immerhin zeigte dieses Mädchen Interesse und Lerneifer. Die Geographielehrerin nahm eine Kopie aus einer Mappe, ging zu Melusine, legte die Kopie auf den Tisch und beugte sich darüber.

Jonni, der längst mit Tafelwischen fertig war, beugte sich derweil über den Lehrerstuhl. Er presste vor Aufregung die Zunge zwischen zwei Zahnlücken gleichzei-



tig. Dann bearbeitete er den Stuhl mit dem größten Eifer, den er jemals in der Schule gezeigt hatte.

Frau Humpe war derweil in die deutschen Bundesländer und Melusines wissbegierige blaue Augen vertieft. Als sie sich umdrehte, legte Jonni gerade den Schwamm wieder auf den Tafelrand und zeigte stolz und unschuldig auf die saubere Tafel. Einen Moment blieb er unentschlossen hinter dem Lehrertisch stehen, kreiste mit der Zunge im Mund und sah sich suchend um. Dann zuckte er die Schultern, spitzte den Mund und spuckte einmal kräftig auf den Fußboden.

Frau Humpe kreischte, fasste sich an die Blumenbrotsche und wäre beinahe umgekippt. »Das ist ja widerlich!«

Kasmiranda reckte den Hals und sah auf Jonnis beachtlichen Spucke-Fladen. »Ich nenne das ordentlich.«

»Man spuckt doch nicht einfach im Klassenzimmer herum!«, zeterte Frau Humpe.

Jonni zuckte mit den Schultern. »Was soll ich denn machen, wenn es in diesem Raum nirgendwo einen Spucknapf gibt, wie es sich für jedes Klassenzimmer ziemt. Und Speichel verschlucken ist ungesund.« Er huschte an der schockierten Lehrerin vorbei zurück auf seinen Platz neben Milford.

Frau Humpe war am Ende. Die Knie wurden ihr weich. Sie musste sich dringend setzen. Sie wankte zum Lehrertisch und ließ sich auf dem Stuhl dahinter nieder.



Ihr weicher Popo drückte sich wie ein großes hellblaues Sitzkissen an das Holz.

Frau Humpe verstand nicht, wieso sich manche Schüler immer aufspielen mussten. Wieso sie mit albernen Antworten wie ›Graf Zeppelin‹, der Aufzählung längst vergangener Fürstentümer und Herumspucken im Klassenzimmer auf ein paar Lacher zielten. Und sie verstand auch nicht, wieso die ganze Klasse plötzlich loskreischte, als sie am Ende der Stunde aufstand, um die Hausaufgaben an die Tafel zu schreiben.

Hätte sie hinten am Kopf Augen gehabt, hätte sie den Grund für die plötzlich ausbrechende Freude unter den Schülern womöglich bemerkt. Dann hätte sie Jonnis handfesten Gruß gesehen: Auf ihrem schicken hellblauen Rock prangten zwei rußschwarze Hände aus Schusterpech.



COOLER BULLE



Wachtmeister Knorpel schritt mit strammen Beinen und strengem Blick durch die Rippelpolder Innenstadt. Zwar trug er noch immer die dunkelblaue Uniform und die Pickelhaube eines preußischen Wachmannes, doch stand er genau genommen nicht mehr im Dienste seiner Majestät, Kaiser Wilhelm II. Seit zwei Stunden war er im Auftrag der Rippelpolder Hauptpolizeiwache unterwegs.

Dort hatte er sich am Morgen für einen Posten beworben. Er hatte den sehr interessiert zuhörenden Polizeibeamten seinen Lebenslauf auswendig vorgetragen (geboren 1865, Volksschule, Erwerb militärischer Vorkenntnisse, Gendarmerieschule, vorbildlicher Dienst im Namen seiner Majestät, Aufstieg zum königlich-preußischen Wachtmeister) sowie seine Fertigkeiten mit dem



Säbel vorgeführt. Dabei hatte er die Gardine im Beamtenzimmer um zwei Zentimeter gekürzt. Danach hatte er alle gewonnenen Kriege des Fürstengeschlechts der Hohenzollern heruntergerasselt sowie ein Gedicht über die stolze kaiserliche Marine aufgesagt.

Die beiden diensthabenden Polizeibeamten waren von Knorpels Können und Wissen sehr beeindruckt. So sehr, dass sie all ihre Kollegen herbeiriefen, damit ihnen der prächtige preußische Wachtmeister nicht entging. Es wurde eine sehr fröhliche Runde. Die Mitarbeiter der Polizeiwache drängten sich im Büro und bis hinaus auf den Flur, um den zackigen Neuling zu bewundern.

Wachtmeister Knorpel war hochofret darüber, dass seine Bewerbung mit so viel Interesse aufgenommen wurde. Er marschierte zu Anschauungszwecken einmal über den Innenhof und zurück. Dann ließen ihn die Polizeibeamten in ein Gerät blasen, wohl um seine Lungenkraft zu testen, wie Knorpel vermutete. Danach leuchteten sie ihm in die Augen, sogar einen Hund ließen sie ausgiebig an ihm schnuppern. Wachtmeister Knorpel stellte zufrieden fest, dass die Polizeibeamten der Zukunft sehr gründlich waren, vielleicht sogar gründlicher als die Polizeiwachtmeister vor neunundneunzig Jahren.

Umso mehr freute ihn, dass er tatsächlich sogleich einen Posten angetragen bekam. Zwar nur auf Probe, wie die Polizeibeamten mehrmals betonten, als wäre Knor-



pel schwerhörig, aber es war ein Posten von gewaltiger Wichtigkeit. Knorpel sollte als Schutzpolizist und wach-sames Auge des Gesetzes in der Stadt seine Run-den ziehen. Sobald er einen Verstoß gegen die StVO, die Straßenverkehrsordnung, bemerkte, solle er ihn ahnden. Dazu drückten ihm die Polizeibeamten einen dicken Block mit Strafzetteln und einen Stift in die Hand.



Wachtmeister Knorpel war entzückt über die neue Aufgabe. Bisher hatte er es nur zu hoffen gewagt, doch jetzt war es eine Tatsache: Egal ob 1912 oder 2011 – ein tüchtiger, preußischer Wachtmeister wurde immer ge-braucht. Hinzu kam, dass er sich als Schutzpolizist auf Streife auch bestens nach dem geheimnisvollen, magi-schen Zeitkompass umhören konnte. Selbstverständlich würde Knorpel die Fahndung selbst in die Hand neh-men, soweit es das Arbeitspensum zuließ.

Mit diesem Entschluss sowie mit Strafzettelblock und Stift in der Hand machte er umgehend kehrt und mar-schierte aus der Polizeiwache heraus. Er wusste zwar nicht genau, wofür die Abkürzung StVO stand (*Strikte Vogelschutzgesetze? Staatliche Vollbäder? Stinkendes Volksschulklosett?*), aber als Wachtmeister hatte er ein untrügliches Gespür dafür, was rechtens und was nicht rechtens war. Und was nicht rechtens war, wurde mit einem Strafzettel geahndet – die Sache war glasklar.



Wie es aussah, hatte Rippelpolde anno 2011 nur auf einen Mann wie Wachtmeister Knorpel gewartet. Schon nach einer halben Stunde wurde Knorpel bewusst, dass er als Schutzpolizist und Strafzettelausteiler in der Zukunft unabkömmlich war. Nach einer knappen Stunde hatte er die Hälfte des Strafzettelblocks aufgebraucht. Nach zwei Stunden blieben ihm nur noch drei Strafzettel zum Verteilen. Der hohe Verbrauch war nicht seine Schuld. Er konnte nichts dafür, dass die Menschen in der Zukunft so liederlich, gesetzesbrecherisch und unsittlich waren.

Zunächst war da der Verkehr. Grundsätzlich fuhren alle Autos viel zu schnell. Manche von den Velocipedfahrern ebenso. Die Hochräder schienen sich in der Zukunft nicht bewährt zu haben, dafür schossen die Menschen mit unglaublicher Geschwindigkeit auf blitzblanken Niederrädern durch die Stadt. Für die rasanten Niederradfahrer hatte man eigens eine kleine Rennbahn zwischen Gehsteig und Straße angelegt. Dennoch, fand Wachtmeister Knorpel, sollte ein Niederradfahrer die Schrittgeschwindigkeit nur geringfügig überschreiten. Sonst wurden die geruhsam schlendernden Fußgänger nur verschreckt und gerieten in Hektik.

So kam es, dass der Wachtmeister allein an die rasanten Niederradfahrer und an alle Autofahrer, die über 40 km/h fuhren, schon über die Hälfte seiner Strafzettel verteilte. »Entschleunigen Sie umgehend!«, riet er ihnen.



»Sie befinden sich im Straßenverkehr, nicht im Hamsterrad.«

Ein Junge in zerschissenen Jeans und mit einem verwaschenen Shirt, der einen kleinen Wagen mit Werbesprosken hinter sich herzog und an einer Haustür klingelte, wurde vom strengen Wachtmeister darauf hingewiesen, dass Betteln und Hausieren verboten war. Er kam jedoch noch glimpflich und ohne Strafzettel davon (und das, obwohl er keinerlei sachdienliche Hinweise zum Verbleib eines gewissen magischen Zeitkompasses liefern konnte).

Doch das häufigste und schlimmste Vergehen in der Zukunft war weder Hausieren noch Raserei. »Heiliger Knödelspeck! Schon wieder so ein skandalöser Fall!«, schnaufte Wachtmeister Knorpel, als direkt neben ihm ein Niederradfahrer anhielt.

Es war ein junger, muskulöser Mann. Allerdings sah er aus wie ein Papagei in einem Badeanzug. Er trug silberne Schuhe mit gelben Schnallen, eine kurze knallrote Hose, ein grünes Oberteil mit leuchtend blauen Emblemen und einen silbernen Helm. Das Höschen reichte dem



Mann noch nicht einmal bis ganz zu den Knien und war ihm viel zu eng. Wachtmeister Knorpel fürchtete, es könne jeden Moment mitten in der Öffentlichkeit platzen.

Mit inzwischen geübter Handbewegung zückte er Strafzettel und Stift. »Im Namen des Gesetzes erlaube ich mir hiermit, das sträfliche Vergehen des jungen Herren gegen die Sittlichkeit mit einem Strafzettel zu ahnden«, verkündete der Wachtmeister. Dann schlug er sich dreimal mit dem Stift auf seine Pickelhaube, die dabei *ding dang dong* machte. »Tatort: Rippelpolder Innenstadt«, schrieb der Wachtmeister, wobei ihn der Rennradfahrer mit großen Augen beobachtete. »Tatvorwurf: Führen eines Niederrads im unsittlichen Aufzug«, schrieb Knorpel weiter. Er hielt kurz inne, musterte den Radfahrer und fügte vor das »unsittlich« noch ein »äußerst« ein. »Beweismittel/Zeuge: Wachtmeister Knorpel.«

Der Rennradfahrer runzelte die Stirn. »Was istn das jetzt wieder fürn abgefahrener Mist?« Dann sah er sich nach allen Seiten um. »Versteckte Kamera, oder was?«

Auch Knorpel wandte den Kopf. »Mist wird, soweit mir bekannt ist, hier nirgendwo abgefahren. Versteckt wird er auch nicht.«

Der Rennradfahrer musterte den Wachtmeister und grinste. »Mann, welche Trachtengruppe hat dich denn verstoßen?«

Wachtmeister Knorpel schnappte nach Luft. Sein Kai-



ser-Wilhelm-Bart wackelte, als er dem Rennradfahrer die Antwort entgegenbrüllte: »Ich verbitte mir mit äußerstem Nachdruck diesen fleghaften Ton! Ferner setze ich Sie hiermit davon in Kenntnis, dass ich niemals Mitglied einer Trachtengruppe war und nicht die Absicht habe, einer solchen beizutreten. Die Arbeit im Auftrag der Rippelpolder Polizeiwache fordert, wie mir in solchen Momenten wieder bewusst wird, meine ganze Aufmerksamkeit und Hingabe!« Wachtmeister Knorpel riss schwungvoll den Strafzettel vom Block. Dann hielt er mit erhobenem Strafzettel in der Hand inne. »Das Auge des Gesetzes ist zwar streng, nichtsdestotrotz lässt es sich bei einem gewissen, nutzbringenden Entgegenkommen durchaus einmal zukneifen.« Knorpel zwinkerte unbeholfen. Er drückte nicht oft ein Auge zu.

Der Rennradfahrer sah ihn fragend an.

»Sagen Sie, junger vitaler Freund.« Der Wachtmeister beugte sich zum Radfahrer und flüsterte: »Gewiss haben Sie mit Ihrem Niederrad schon so manche Strecke zurückgelegt und abgelegene Gebiete bereist. Bei all Ihren turbulenten Fahrten ist Ihnen nicht zufällig schon einmal ein magischer Zeitkompass begegnet?«

Der Rennradfahrer machte ein Gesicht, als wäre ihm gerade eine sprechende Salatgurke begegnet und schüttelte den Kopf.

»Sehr bedauerlich«, sagte der Wachtmeister, wich wieder zurück und nahm Haltung an. »Für Sie.« Dann



stopfte er dem Rennradfahrer energisch den Strafzettel in einen Schlitz an seinem silbernen Helm.

»Is ja wohl echt der Hammer.« Der Radfahrer schüttelte ungläubig den Kopf.

»Weit gefehlt, das ist ein Strafzettel, kein Hammer. Wobei ein Hammer gegen solch unsittliches Erscheinen in der Öffentlichkeit durchaus das wirkungsvollere Mittel sein könnte.«

»He. Bleib cool, Mann!«

Wachtmeister Knorpel runzelte die Stirn. Bleib Kuh? »Wenn Sie mich schon mit einem Rindvieh vergleichen wollen, sollten Sie wenigstens auf die Korrektheit des Geschlechts achten. Ich bin keine Kuh, sondern ein Bulle!«

»Alles klar, Bulle.« Der Rennradfahrer grinste.

»Und jetzt fordere ich Sie auf, sich augenblicklich mit dem knappen Höschen aus der Öffentlichkeit zu entfernen oder sich im nächsten Herrenausstatter zu bedecken und einzukleiden!«

»Aber immer doch. Bin schon weg«, sagte der Rennradfahrer, blickte kurz hoch zur Ampel, die gerade auf Grün schaltete und trat in die Pedale.

Wachtmeister Knorpel marschierte weiter durch die Innenstadt. Er hatte noch zwei Strafzettel zu verteilen. Das konnte nur eine Frage von Minuten sein.

»Bleib Kuh, Mann«, murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin.

